



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

02.05.1932 (Nr. 90)

L N Z

Einzelpreis 15 Pfennig

Montag, 2. Mai 1932 • Nummer 90

Kerl nationalsozialistischer Kandidat für das preussische Landtagspräsidium.
Keine, 1. Mai. Der preussische Landtagsabgeordnete der NSDAP, Kerl aus Peine ist, wie v. der hiesigen Geschäftsstelle der NSDAP. bestätigt wird, von Adolf Hitler als preussischer Landtagspräsident in Aussicht genommen.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Schiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Schiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenfr. 15. Erscheinungstage der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domscheide 25878.

Die LNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 30 Pfg. Beleggeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Werbestellung, Druck, Anzeigen, usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gehaltene mm-Zeile RM 0.10 auswärts RM 0.12, im Viertel RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellengedruckte RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06. Plakatschriften ohne Verbindlichkeit.

Mairummel über Deutschland

Schwere Zusammenstöße in Bremen / Roter Zirkus im Stadion

Kommunistische Partei am Scheidewege

Eine merkwürdige Erscheinung seit den letzten Reichspräsidentenwahlen macht sich bemerkbar in Bezug auf die Entwicklung der kommunistischen Partei. Mit großmütigen Phrasen haben sie, seit September 1930, Thälmann und Genossen versichert, daß es sich nur noch um einige Monate handeln könne, bis die KPD schon rein zahlenmäßig die Führung des Gesamtmarxismus übernehmen werde. Trotz aller günstigen Voraussagen ist diese in großen Teilen des deutschen Volkes durchaus für möglich gehaltene Entwicklung keineswegs eingetreten. Wenn auch die KPD im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl noch etwa 5 Millionen Stimmen aufbringen konnte, so hat sich diese Zahl bei der zweiten Wahl nicht halten lassen, sondern wurde noch um etwa eine Million Stimmen reduziert. Ein anderer Faktor, der andererseits noch als günstig hinzukam, war die Haltung der neugegründeten SAP (Sozialistische Arbeiterpartei). Diese neugegründete Splittiergruppe hat sich bekanntlich im vorigen Jahre gebildet. Die Führung dieser aufstrebenden guten Konjunkturpartei übernahmen sie, seitdem die bisherigen SPD-Leute Seydewitz und Rosenfeld, zu denen sich noch vier weitere sozialdemokratische Abgeordnete gesellten. Als Grund des Austritts wurde damals die von ihnen nicht mehr geteilte Tolerierung der Rotenordnungsarmee der SPD, angegeben. Diese neue Gruppe hatte, sich ihrer neuen Linie entsprechend, für die Kandidatur Reddy Thälmanns entschieden. Die Empfehlung Thälmanns als Reichspräsident lag absolut in der Linie dieser neuen Splittiergruppe, die es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, der Verbrüderung der SPD, ein Gegengewicht zu schaffen. Diese etwa 350.000 Stimmen, die man Thälmann zugute rechnete, fielen vollkommen aus. Auch die Preussensocialisten haben an dieser Anzahl wenig ändern können.

Was sind nun die Grundursachen dafür, daß die radikale Richtung des Marxismus nicht das erreicht hat, was bei ihrem guten Ruf, allgemein angenommen wurde? Da gibt es nur eine Erklärung, der Marxismus ist gescheitert an dem feindlichen Menschenverstand des anfänglichen deutschen Arbeiters, der in seiner großen Angst keine negative Dege, sondern vielmehr positive Aufbaubarkeit will. Es geht für einen Menschen mit einigemmaßen Rechtsverständnis schon eine große Überwindung dazu, die ganze verlorene Berichterstattung und unumworbene Wiedergabe der politischen Ergebnisse tagtäglich zu glauben. Der deutsche Arbeiter hat diese Dege satt und wünscht vor allen Dingen die Befähigung seiner Führer zum Wiederaufbau zu sehen. In dieser Beziehung gerade bietet die KPD ihren Anhängern weiter nichts als das gute Beispiel des Sowjet-, „Paradieses“ Ausland. Auch hat er noch nicht vergessen, daß schon einmal mit einer sogenannten Weltrevolution im Jahre 1918 politische Gefährte gemacht wurden. Das Ergebnis dieser internationalen Verbrüderung hat er jetzt am eigenen Leibe zu spüren. Im übrigen muß heute jeder Proletarier einsehen, daß es seit dem Auslaufen der Nationalsozialisten für alle Zeiten vorbei ist mit der Diktatur des Proletariats, denn das Agitationsgebiet der KPD, wird ihrer

Uniformverbot für Reichsbanner aufgehoben

Der Mairummel in Bremen

Die Sozialdemokratie hatte ihre internationale Hegeveranstaltung im Westerland aufgezogen, dessen Tribüne leidlich besetzt war. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein „großes Festspiel“, benannt „Die Eiserne Front“, das sich bei näherem Zusehen als übelste Bürgerkriegsbegeisterung und wenn wir nicht insofern einsehen gelernt hätten, daß unter dem heutigen System der Sozialdemokratie alles das stattfindet, was für man die NSDAP verfolgt und terrorisiert, würden wir uns dagegen verweigern.

Man hatte ein halbes hundert Reichsbannerhändler mit SA-Mützen versehen, ließ Holentzündungen wehen und dann das Reichsbanner in voller Uniform über den Stadionplatz führen und die getarnten SA-Leute unter lauten Geheul in die Flucht schlagen. Besser konnte die Sozialdemokratie ihre Ideologiekraft und den Anhang des internationalen Mairummels nicht dokumentieren. Man könnte, wie gesagt, den Einwand erheben, daß bei solchen Vorführungen die Lust am Bürgerkrieg nicht gemindert wird und tatsächlich haben sich ja auch nachher Reichsbannerhändler, noch hell begeistert von ihrem letzten Siege über die SA, allerdings auf kommunistische Arbeiter gestützt und eine Schlägerei inszeniert, in deren weiterem Verlaufe dann die

Polizei eingreifen mußte. Ueber diese Zusammenstöße berichten wir weiter unten.

Hier sei nur noch auf eines hingewiesen. Im Anschluß an die Mairummel im Stadion sah man in der ganzen Stadt uniformierte Reichsbannerleute, die übrigens mit nicht mehr und nicht weniger als ganze 150 Mann aufmarschiert waren. Da scheinbar das Uniformverbot für das Reichsbanner auch in Bremen keine Gültigkeit hat, schlagen wir dem Senat vor, dieses Verbot überhaupt aufzuheben, da ja die Organisation, gegen die es gerichtet war, sowieso verboten ist. Man würde dann dadurch erreichen, daß einmal die Bevölkerung nicht allzu offensichtlich feststellen kann, wie weit wir von der Gerechtigkeit als Grundlage des Staates entfernt sind und zum anderen würde man den Polizeibeamten unnötige Konflikte ersparen.

Jedenfalls hat der gestrige Sonntag deutlich bewiesen, daß für das Reichsbanner kein Uniformverbot mehr besteht, denn wir konnten uniformierte Reichsbannerleute beobachten, die an Polizeibeamten vorbeizogen, ohne daß eingegriffen wurde.

Ganz nebenbei bitten wir unsere Leser, sich einmal den Entrostungssturm bis hinauf zum Reichsinnenminister vorzustellen, der ausbrechen würde, wenn die SA-Leute es gewagt hätten, trotz Uniformverbot in Uniform durc die Straßen zu gehen.

Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Polizei

Sieben Polizeibeamte verletzt.

Nachdem die Polizei in den letzten Tagen mehrfach gegen Kommunisten einschreiten mußte, die trotz des in Bremen bestehenden Umzugsverbotes in verschiedenen Stadtteilen Demonstrationen durchzuführen versuchten, ist es am 1. Mai an mehreren Stellen zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Kommunisten gekommen. Die Kommunisten veranstalteten um 9.30 Uhr vormittags eine Kundgebung in den Centralhallen. Bereits auf dem Marsch wurden kleinere Züge von der Polizei aufgelöst.

Nach Schluß der Versammlung, kurz nach 12 Uhr, bildete sich ein größerer Zug, der unter Abjuringen revolutionärer Lieder, Auskufung kommunistischer Kampfpapieren und Rufen auf die Polizei durch die Landwehrstraße zog.

Den einschreitenden Polizeibeamten wurde tätlicher Widerstand entgegengesetzt, wobei die Beamten vom Gummirollen Gebrauch machen mußten. Sieben Beamte wurden verletzt; drei davon erlitten blutige Verletzungen am Kopf, die anscheinend von Schlagringen oder anderen scharfen Gegenständen herrühren, und durch Santalischlingen; sie mußten sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Nur dadurch, daß

die Beamten ihre Pistolen zogen, und zu schießen drohten, ließen die Kommunisten von den Angriffen ab und stühten.

In der Bremerhavener Straße wurde ebenfalls ein größerer Trupp von Kommunisten aufgelöst. Hierbei wurden mehrere Demonstranten auf Waffen durchsucht. Eine Person, die ein feststehendes Messer mit sich führte, wurde festgenommen. Ein anderer Zug, der in Richtung Ansagerstraße-Dornstraße zog, löste sich bei Erscheinen der Polizei auf. Die Demonstranten zogen dann in die Neustadt, wo sie sich in der Kleinen Allee wieder zu einem Zug zusammenschlossen. Die Polizei löste den Zug auf und führte sechs Personen zur Wache. Im Anschluß hieran mußte die Westerstraße geräumt werden. Der Hauptstreik der dortigen Ansammlungen wurde ebenfalls zur Wache geführt. Auch in anderen Stadtteilen wurden kleinere Züge der Kommunisten festgesetzt.

Die Zusammenstöße sind eine Folge der in den letzten Tagen durchgeführten planmäßigen Hegepropaganda der kommunistischen Parteileitung, die trotz des Umzugsverbots in der Presse, in Versammlungen und in Flugblättern zur Durchführung von Demonstrationen aufforderten.

geistigen Einstellung noch immer ein sehr beschränktes sein, weil sich eine Klassenkämpferpartei, die getragen ist von dem Gedanken der Diktatur des Proletariats, stets nur sich wenden kann an einen bestimmten Prozentsatz des Volkes. Ihr ist von vornherein durch die marxistische Grundeinstellung die Möglichkeit genommen, jemals große Volksmassen, wie Bauern, Handwerker und Mittelständler in ihrem Rahmen zu vereinen.

Eine Partei, die Kollektivwirtschaft anstrebt in der Landwirtschaft, erhält niemals einen selbständigen Bauern als Anhänger, eine Partei, die den Mittelständler und Handwerker als rückständig betrachtet und ihn gerne aus der individuellen Eingliederung in die Juangsjade des proletarischen Massenmenschen zwingen möchte, wird nie einen Mittelständler von Charakter zu den eigenen zählen, eine Partei, die das Leistungsprinzip ablehnt, wird den tüchtigen Qualitätsarbeiter aus ihren Reihen verdrängen.

Und nun wäre es durchaus möglich gewesen, daß die weltanschaulich geachteten Marxisten innerhalb der SPD, in den Schoß des Kommunismus zurückkehren würden. Das ist aber auch nicht eingetreten. Wir wissen alle, daß die heutige KPD mit denselben Verpöhlungen arbeitet, wie vor zwanzig Jahren ihre Vorgängerin, die SPD, der Vortriebszeit. Es tauchen dieselben Verpöhlungen in anderer Form wieder auf, wie der Sechshunderttag, vier Wochen Sommerurlaub für jeden Arbeiter und ähnliche schöne Sachen mehr. Ja, sogar das neue Paradies, das seit der Austreibung von Adam und Eva nicht wiedergefunden wurde, wird in Aussicht gestellt. Für manchen SPDler ist es natürlich eine Enttäuschung, wenn er nach 14jähriger politischer Arbeit als Mitglied seiner Kaisergehaltenden „Vernunftspartei“ wieder mit dieser ihm aus der Jugend so bekannten Proletologie von neuem beginnen muß. Was diesem Grunde bleibt so mancher alte Klassenkämpfer in seiner Partei, abgesehen die politischen Leistungen die marxistische Idee auf den Kopf stellen. Er merkt auch bald, daß die Verbozung und Korruption, die Unmöglichkeit der einzelnen Funktionäre noch größer ist als in seiner Traditionsparlei. Durch diese für die KPD niederbrütenden Tödsachen ist so mancher jugendliche Arbeiter zum Nationalsozialismus gekommen. Hier hat er einmal sein Volk wiedergefunden, das andere Mal zeigt sich hier der ehrliche Wille, den deutschen Sozialismus wirklich durchzuführen. Hier kann er mit seinem Volk genossen, dem Bauern und Mittelständler, für ein neues Reich kämpfen. Heute gibt es für ihn nur zwei Wege, entweder er verhungert im demokratischen Staat oder schafft mit Adolf Hitler ein neues Deutschland.

Wie stellt sich nun die kommunistische Parteileitung zu dieser Einstellung der Wählermassen? Die Zeit, wo sie Farbe zu bekennen hat, rückt unumkehrbar näher. In ihrer Hand liegt vorerst die Entwicklung der Dinge in Preußen. Thälmann erklärte der englischen Presse, auf alle Fälle ein nationalsozialistisches Preußen verhindern zu wollen. Das wäre gleichbedeutend mit einer Tolerierungspolitik der Regierung Braun-Steinert oder praktisch die Rettung des früher so viel geschmähten kapitalistischen Staates und indirekt die Aufrechterhaltung der Rotenordnungsarmee. Ober bleibt die KPD, ehe sich in ihrer Haltung, wie man doch eigentlich nach den Protesten anläßlich der

Kapstadt, 1. Mai. Die Bezirke Mongo-
tes und Espooie in Natal werden zurzeit
von einer verheerenden Malaria-Seuche
heimgesucht. Bis jetzt sind etwa 1200 Ein-
geborene gestorben. Die Missionare haben
bringend Chininseudungen angefordert, da
dieses Heilmittel sehr knapp geworden ist.



Walter Schuhmann MdR.

Unser 1. Mai

Festtag der deutschen Arbeit

„Die haben gefürchtet, sie haben gezögert, sie haben das Vieh vom Volkstier, die Ausgewählten, ausgeschiedet, denn nur Deutschland liegt gelochter!“
G. Ziemer.

Wenn wir deutsche Arbeiter den 1. Mai einmal kritisch unter die Lupe nehmen, dann erkennen wir ganz klar das eine: die Frage der Maifeier hat sich zu einer regelrechten Tragödie ausgewandelt.

Schon in der Vorfrühzeit war sie eine Quelle steter Sorge und Ärger für die hohen und allerhöchsten Parteiführer, da die auf den sozialdemokratischen Parteitag geleiteten Beschlüsse von den Parteigenossen, insbesondere aber den gewerkschaftlichen, nur dann befolgt wurden, wenn es ihnen selbst passte. So kam es schließlich, daß auf fast jedem Parteitag ein anderer Beschlus gefaßt wurde.

Ursprünglich war der 1. Mai gedacht als internationale Kundgebung für den Arbeiterkulturstag. Auf dem Internationalen Sozialistengesamtkongress in Paris 1889 wurde diese Kundgebung beschlossen, jedoch nur für den 1. Mai 1890 und ohne Arbeitsniederlegung. Durch die in Deutschland herrschende Stimmung wurde der 1. Mai in Deutschland gleichzeitig zu einem Protest gegen das Vismarsche „Sozialistengesetz“.

Während sich in anderen Ländern kein Mensch um den 1. Mai kümmerte und selbst in Paris lediglich ein paar Männlein mit roten Fahnen spazieren gingen, blieben viele deutsche Arbeiter der Arbeit fern und wurden dafür vom Arbeitgeber auf die Straße geworfen. Die Folge davon war, daß die Rassen der Gewerkschaften leer wurden und beispielsweise der Metallarbeiterkongress sich genötigt sah, vorläufig alle Vorbereitungen zurückzustellen. Dieser erste Mißerfolg schreckte aber nicht, daß man auf dem sozialdemokratischen Parteitag 1890 in Halle beschloß, die Maifeier auf den ersten Sonntag im Mai zu verlegen.

Giergegen aber wandte sich der Internationale Sozialistengesamtkongress in Brüssel 1892, welcher den 1. Mai als Kampftag proklamierte und folgendes bestimmte: „Dieser Tag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Umstände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird.“ Darauf wurde auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Berlin 1892 beschlossen, die Feier am Abend abzusagen (!) und auch Befehl war gegen eine Arbeitsniederlegung.

Die Beschlüsse der marxistischen Führer aber wirkte dahin, daß man auf dem Breslauer Parteitag 1895 die Arbeiterkultus- als würdige Feier des 1. Mai“ bezeichnete, sogar auf dem nächsten Parteitag in Göttingen 1896 noch weiter ging, indem man es allen Sozialdemokraten zur Pflicht machte, für die Arbeiterkultus am 1. Mai einzutreten! Dieser Beschlus brachte den deutschen Arbeiter in eine lästige Lage. Befolgte er diese Anordnung nicht, wurde er von seinen Genossen über die Maifeier angesehen, wenn nicht gar in Acht und Bann getan. Ging er aber am 1. Mai auf die Straße, mußte er gewärtig sein, vom Arbeitgeber entlassen zu werden. Da die Gewerkschaften auf die Dauer diese Genossenschaft nicht unterstützen konnten, beauftragte der sozialdemokratische Parteitag in Essen 1907 den Vorstand, eine Verhandlung mit der Generalkommission der Gewerkschaften herbeizuführen. Diese kam zustande und sah vor, daß die Last der Unternehmungen auf die lokalen Anhängen der Partei und Gewerkschaften fielen, die Mittel der Allgemeinheit dagegen für diesen Zweck abgezogen wurden. Dieses Abkommen rief damals maßlose Erbitterung und Enttäuschung innerhalb der Sozialdemokratie hervor. Man sprach von „Abminderung“, „Verzögerung“, „Abkürzung“ der Maifeier, so daß der Münchener Parteitag 1908 dieser Vereinbarung die Zustimmung verweigerte. Dafür beschloß man, daß die Genossen, welche den 1. Mai feierten und keinen Lohnausfall hatten (Beamte, Angestellte usw.), einen Tagesspende an die Partei- oder Gewerkschaftskasse abgeben hätten. Jetzt aber entstand ein

Die NS.-Betriebszelle

heißes Durcheinander, da sich die Betroffenen weigerten, diesem Beschlus nachzukommen. Es war wohl sehr nett, vom „Sozialismus“ zu schwärmen, aber Geldopfer bringen? Dazu langte es noch lange nicht.

Die Buchdrucker Brandenburgs erklärten als Begründung einfach folgendes: „Die gewerkschaftliche Disziplin verbietet uns, Beiträge zu einem Fonds zu leisten, der eventuell einmal dazu dienen könnte, gewerkschaftliche Direktiven in Bezug auf die Arbeiterkultus am 1. Mai zu durchkreuzen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß sehr wohl einmal ein Parteitag dazu kommen kann, durch die wirtschaftliche Notlage gebo-

tene Beschlüsse der Gewerkschafts-Kongresse zu durchkreuzen.“ Mehrfache Entschlüsse folgten die Essener, Dortmund und Bochumer, sowie die Bergarbeiterzeitung“. Andere wollten nur ein Häufchen abführen usw. In Mülhausen i. G. traten die Seher der sozialdemokratischen Zeitung aus der Partei aus, da sie wegen Weigerung von dem Kreisverein für unwürdig erklärt wurden, Vertrauensämter in der Partei zu bekleiden. Darauf nahm im Juli 1909 die in Frankfurt am Main tagende Generalversammlung des Metallarbeiter-Verbandes mit 129 gegen 52 Stimmen eine Resolution an, daß die Maifeier durch die Arbeiterkultus-

ohne eine Schädigung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft unmöglich sei. Auch sei sie faktisch unbrauchbar als gewerkschaftliches Mittel zur Erreichung künftiger Arbeitsbedingungen.“

So änderten sich die Beschlüsse andauernd und der Seidtragende war in allen Fällen der deutsche Arbeiter. Heute haben wir fast dieselben Verhältnisse. Wohl hat man in einzelnen Ländern den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag erhoben und im „roten Preußen“ achtet man streng darauf, daß die Beamten „freiwillig“ mitfeiern, indem man ihnen Urlaub gibt. Aber das eine hat man bei all diesen Kämpfen für den 1. Mai vergessen: der marxistische 1. Mai hat keinen Inhalt, keine Seele. Was feiert man denn eigentlich? Etwa den Achte-Stunden-Tag? Die marxistische Regierungskunst hat ja Millionen deutscher Menschen den Achte-Stunden-Tag besichert. Oder feiert man die Befreiung der deutschen Arbeiter vom „Militarismus und der Bourgeoisie“? Seit 1918 befinden wir uns in viel brutaleren Händen. Die internationale Sozialdemokratie ist heute nummerschwache Herrscherin Deutschlands und ist gerade dabei, die letzten uns noch nicht abgekauften Reste deutschen Volkssouveränetés in den unerlässlichen Treibern der Wallfahrt zu versenken.

Geradezu ein Hohn ist es aber, wenn die Sozialdemokraten in ihrem diesjährigen Manifest den 40. Stundentag fordern. Ja, zum Teufel nochmal! Arbeiten wir denn nicht schon längst weniger als 40 Stunden? Sind nicht vielmehr Millionen deutscher Volksgenossen überhaupt ohne jede Arbeit? Man ist tatsächlich im Zweifel, was man mehr bewundern soll: die Naivität und Unverfrorenheit der marxistischen Führer oder die Schamlosigkeit und Urteilslosigkeit ihrer Anhänger! Glaubt denn ein einziger denkender Arbeiter noch daran, daß der 1. Mai irgendwie einen Schritt vorwärts auf dem Wege des Sozialismus bedeutet, oder haben uns die Ereignisse der letzten Jahre nicht immer wieder bewiesen, daß der internationale Solidaritätsgedanke ein leerer Hohn ist? Nur der deutsche Arbeiter mit seinem himmelstürmenden Idealismus glaubt heute noch an Verwirklichung der marxistischen Utopien, während sich in fast allen Ländern der arbeitslosen nationalen Sozialismus durchringt.

Diese neue Weltanschauung, deren bewusste Träger und Vorkämpfer wir Nationalsozialisten sind, erfährt infolge seiner Ueberzeugungskraft auch in Deutschland immer größere Massen, und der Tag ist nicht mehr fern, da Deutschland in seiner letzten, höchsten Not uns rufen wird und wir werden auch, da es in Deutschland geht, diesen Ruf folgen!

Dieser Nationalsozialismus geboren aus der Tiefe des deutschen Gemütes, steht bewußt und konsequent alles unbedeutende und unwichtige ab, um an dessen Stelle das für deutsche Verhältnisse passende, organisch aufgebaute zu setzen.

Schon allein aus diesen Gedankenansätzen heraus lehnen wir den 1. Mai als Kampftag der internationalen Sozialistartik ab. Wir heißen auf dieses orientierte Nebelschleier, das niemals feste Formen annehmen wird. Wir werden vielmehr durch unsere Arbeit dafür sorgen, daß sich dieser Nebel zerstreut und jeder deutsche Mensch die Tiefschichten der wahren Arbeiter dieser Vernebelung erkennt.

Wir Nationalsozialisten stellen dem 1. Mai marxistischer Prägung als Kampftag für internationale Verbrüderung und Klassenkampf unseren nationalsozialistischen 1. Mai als Festtag der deutschen Arbeit entgegen. Dieser Tag wird von uns zum gesetzlichen Feiertag erhoben, an dem alle Arbeit ruht. In großen feierlichen Tagungen zeigen wir dem deutschen Volk den Sinn und die ungeheure Bedeutung seiner geleisteten Arbeit. Ehrfurchtsvoll gedenken wir dabei der titanischen Kämpfer des deutschen Arbeiterturn und in einer Ehrenhalle finden all diejenigen Aufhänger, welche sich für unser Volk, sei es als Kopf- oder Handarbeiter, verdient gemacht haben.

Dann wird der 1. Mai ein echter deutscher Volks- und Feiertag werden und an Stelle der heute üblichen Hohnreden mit der Aufzählung zum Bürgerkrieg und Brudermord durch gewissenlose Landstreicher, die innigste Volksgemeinschaft gepredigt werden. Jeder 1. Mai soll dann ein Schwerkriegstag sein, dessen Funken immer wieder den Brand entfachen, bis aus der Gluthitze dieses Schmelztiegels die neue von allen Schlägen zerquetschte Form entsteht.

Nationalsozialisten! Sympathisierende!

Wie in früheren Jahrzehnten, so beginnt auch dieses Jahr wieder die marxistische Arbeiterschaft trotz der ganzen Verleumdungspolitik seit 1918 in unseliger Verblendung den

1. Mai als internationalen Solidaritätstag des Weltproletariats, um für Ideale zu demonstrieren, die ein mehr als 65-jähriger Klassenkampf bis heute nicht verwirklichen konnte.

Gewerkschaften und marxistische Parteien versammeln sich zur geistigen Maifeier unter den

alten verstaubten Losungen

des „Völkerfriedens“, der „Abordnung“, „Beibehaltung des Achtstundentages“ und „Erreichung einer sozialen Republik“, und

Hunderttausende verblendeter Arbeiter,

auf deren Rücken alle Lasten des verflochtenen Daves- und jehon Young-Planes ruhen, folgen wie in einem hypnotischen Banne den Rattenfänger-Melodien ihrer marxistischen Vongzen.

Dieser Zustand muß ein Ende haben!

Seit der Annahme des Young-Planes, und jehon Young-Planes, und Gewerkschaften freudig begrüßten und im Reichstag zur Annahme verhasst, ist eine

ungeheure Verleumdungswelle

durchs Land gegangen.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die radikalste, politischste Gruppe für eine nationalsozialistische und sozialistische Neuordnung von Staat und Wirtschaft der Deutschen, hält die Zeit für gekommen, die Führung der Hand- und Kopfarbeiterkultus zu übernehmen. Sie will diese Führung im ehrlichen Bemühen um die Seele des arbeitenden deutschen Menschen erobern — eine Eroberung, die aber nur denkbar ist durch

restlose Vernichtung des Marxismus

der Arbeiterschaft und Sozialismus gleichermassen verraten hat.

Aber die Uebernahme der Führung der Arbeiterschaft bedingt auch den radikalen Kampf gegen den Weltkapitalismus und das Streben nach einer neuen deutschen Wirtschaftsgestaltung, die vom Geist

sozialistischer Gerechtigkeit

erfüllt und durchdrungen sein muß.

Unser Kampf um die Betriebe, der schon einige Zeit mit großem Erfolg für uns durchgeführt wird, soll vom heutigen Tage ab, dem Tage sozialistischer „Weltfeiertags“-Bücherei, mit verapeller Kampfkraft und Energie aufgenommen werden. Dem marxistischen 1. Mai stellen wir Nationalsozialisten den

1. Mai

als Festtag der nationalen Arbeit

entgegen, als Kampftag und neues Symbol einer langsam erwachenden und sich vom Marxismus lösenden deutschen Arbeiterschaft der Strenge und der Gerechtigkeit!

Der 1. Mai 1932 soll uns angelehnt der heute noch hinter den Fahnen des Marxismus marschierenden Arbeitermassen den

unerschütterlichen Glauben

an unsere Mission geben, trotz allem die irrenden Volksgenossen dem Nationalsozialismus zuzuführen.

Die von der NSDAP. ins Leben gerufene

Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation (NSBO)

wird die Organisation sein, die den Marxismus ideell und organisatorisch überwindet, und unter

Adolf Hitlers Fahnen

den neuen deutschen Staat errichtet.

Die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation, als organisatorischer Teil der großen und mächtigen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, wird unter Einsatz ihrer ganzen Kräfte kämpfen.

für den Aufstieg der Kopf- und Handarbeiterkultus als herrschender Stand im kommenden nationalsozialistischen Staat,

für die Erhaltung des Betriebsrätegedankens als wichtige und notwendige Vertretungs- und Verteilungsform der Arbeitnehmer,

für das Beziehen der Gewerkschaften an sich als Schutz- und Bildungsorganisationen, die im Geiste des Staats- und Wirtschaftsgeistes wirken sollen,

und alle Kräfte mobilisieren

gegen den Kapitalismus als brutale und ausbeuterische Unterdrückungs- und Wirtschaftssystem des Liberalismus,

gegen den Marxismus als Kettenhund des internationalen jüdischen Kapitalismus und Eintreiber für Daves und Young,

gegen die Gelben und wirtschaftsfeindlichen Organisationen als ausgebeutete Subjekte des Unternehmertums und Saboteure der um Lohn und Brot kämpfenden Arbeitnehmerkultus!

Arbeiter der Strenge und Gerechtigkeit!

Organisiert Euch in der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation, gründet überall

Nationalsozialistische Betriebszellen!

Werdet Kämpfer Adolf Hitlers!

Aus Bremen Stadt und Staat

Warum wurde Sarraani volkstümlich

Nichts ist schwerer, als sich auf die Dauer die Gunst des Volkes zu schaffen. Dazu gehört ein redlicher Arbeitswille und ein wahrer, lauter Charakter. Als Sarraani vor vielen Jahren von Haus ging und die Zirkuslaufbahn begann, war er im Besitz von 30 Pfennigen und verrichtete die niedrigsten Arbeiten. Mit fester Energie erklomm der junge Hans Spröffe auf Spröffe der Erfolgsleiter des Lebens. Und schon damals war er geachtet und beliebt bei seinen Kameraden, weil er nicht nur ein Durchschnittsarbeiter sein wollte, sondern stets freiwillig auch noch anderen Hilfe und Rat des Alltags anbot. Mit den Jahren verband ihn festes Vertrauen. So begann Europas volkstümlichster Zirkusmann seinen Aufstieg. — Heute besitzt Hans Storch-Sarraani einen Zirkus, der von der ganzen Welt neidlos als Vorbild alles bisher Dagewesenen anerkannt wurde. Seine Organisation steht in Bezug auf zirkusmäßige Darbietungen und Vollkommenheit aller technischen Einrichtungen weit über dem bisher Gezeigten. Der alte faufmännische Geist seiner Familie hat in Sarraani den Meister der wahren Zirkuskunst gefunden. Seine markanten Charakterzüge gipfeln im Aufbau seiner Organisation. Auf allen Gebieten des Lebens sah er sich ein Wissen, welches sonst nur ganz selten ein Mensch besitzt. Dieses Verständnis für alle Alltagsfragen und Vorgänge auf den wichtigsten Gebieten des Lebens sind die Grundlage zu seiner Volksnähe. Vor allem aber war für seinen Aufstieg die Freundlichkeit und das Einfühlungsvermögen in andere menschliche Charaktere von großem Wert.

Wenn nun in Deutschlands schwerster Zeit Sarraani bisher kein einzig dastehendes Unternehmen durch alle Klippen der Weltkriege feuerte, ohne Schiffbruch zu leiden, so konnte er das eben nur, weil seine Weltanschauung und fähiger Charakter ihn stets den rechten Weg fand. Als weitblickender Kaufmann verstand er sich nicht den Forderungen der modernen Welt, ohne aber die alten Erfahrungen abzulegen.

Gerade die letzten Monate waren so recht dazu angetan, Sarraani beweisen zu lassen, daß ein Genie dazu gehörte, ein solches Unternehmen sicher durch alle Klippen zu leiten. Nicht nur, daß ihn in Antwerpen seine lebenswichtigen Zelte verbrannten, auch die Ungunst der Zeit erhob ihre Krallen drohend gegen Sarraani. Wo andere niedergebrosen wären, sah er mit ruhiger Besonnenheit und klarem Blick den Ausweg. So war es denn auch möglich, sein Unternehmen durch die Schweiz, Holland und Belgien zu führen, aller drohenden Gefahren zum Trotz. Der Erfolg blieb nicht aus. Rastlos, Anstrengung und Mühe haben den Bringer der wahren zirkusmäßigen Kunst entzückt, so überall, wo die weiß-geräten Fahnen des Zirkus wehten, fand Sarraani ein begeistertes Publikum.

Mit b... Hohentorsplatz in Bremen erscheint nun auch ein Zirkus, das uns wieder einmal nach langer Zeit Sarraanis wahre Zirkuskunst zeigen soll. Wenn über dem düsteren Mähdenberg ein glühendes Netz von Lichtern im Nachtwind schaukelt, rollt im Innern dieses schönsten aller Zirkusse ein Programm ab, das mit Recht den Zirkus Sarraani an die Spitze aller zirkusmäßigen Unternehmen stellt. Es sollte deshalb kein Zirkusliebhaber die Gelegenheit verpassen, dieses seltene Schauspiel zu genießen. Wie keiner bisher hat Sarraani die Not des Volkes erfasst. Er will der schweren Wirtschaftslage Rechnung tragen und im wahren Sinne des Wortes sein Unternehmen dem Volke zugänglich machen. Deshalb beträgt der niedrige Eintrittspreis nur 40 Pfennige, und jeder kann somit Europas schönsten Zirkus besuchen.

Doppelkonzert zum Besten der Winterhilfe

In uneigennützig und dankenswerter Weise hatten sich am Sonnabend, den 30. April, im großen Saale der Union die Musikpfeifer der Orchesterspiel, unter ihrem bewährten Dirigenten D. W. P. der Gesangsverein Bremerischer Musikanten, unter der tüchtigen Leitung E. Willenborgs und der Gesangsverein Bremerischer Kriminalbeamten, unter der gelehrsam-führenden D. W. P. der sich mit ihrem eigenen schreibenden Musikkomposition großen Beifall errang, in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt, um vor allem schicksalsbedrängten Menschen ihr schweres Los erleichtern zu helfen und zugleich den musikalischen Begehren aus dem unbegrenzten Reich der Töne schöne Gaben zu bieten. So haben sich alle Mitwirkenden ein doppeltes Verdienst erworben und mit ihren feineren Leistungen reichten, wohlver-

dienten Beifall errungen. Dazu trug nicht zum letzten das geschmackvoll zusammengestellte Programm bei, das in seiner bunten Folge, seiner Klangfülle und belebenden Frische so recht auf den Gehör des jungen Mann und seine Formen abgestimmt war. Die triumphalen Weisen aus Verdis „Aida“ verfinstlichten gewissermaßen den Sieg des Frühlingsgottes über Nacht und Winterleid, wohlbekannte ernste Klänge aus Rossinis „Diebische Eifer“ und Wagners „Lohengrin“ wechselten ab mit flotten Märschen, launigen Studentenliedern und wiegenden Walzermelodien, die zum sehnlich erwarteten zweiten Teil des Abends, zum Maitais, einladend überleiteten. Und das alles wurde mit so feiner rhythmischer Präzision und Sauberkeit der klanglichen Intonation vorgetragen, wie wir es an künstlerisch und militärisch gefühlten Kapellen gewohnt sind. Das instrumentale Programm wurde noch bereichert durch mehrere Zugaben, von denen zwei schmissige Märsche, vom Komponisten Kolbes mit liebenswürdigem Temperament selbst dirigiert, besonderen Beifall auslösten. Große Freude und erhöhte Stimmung hatten die Männerchöre im Gesänge, die von den beiden obengenannten Gesangsvereinen im Gesamtchor abwechselnd von Herrn Willenborg und Herrn Zweifelharts dirigiert, gelungen wurden. Daraus „Frühling am Rhein“, Richards „Wogen“, „Gründer Rhein“ und Hartmanns „Rein Wein“, feinstimmig und tonförmig vorgetragen, übten wieder ihren altgewohnten, romantischen Zauber aus und ließen die Herzen höher schlagen, nicht minder wie Langes „Mein Herz, in dich auf“, Kollers wunderbar gefeilter Komposition „Doch auf, du träumender Tannensporn“ und Fichers „Studentengesang“. Saubere Arbeit wurde da von Sängern und Dirigenten geleistet im hehren Dienst des deutschen Liedes. So verdrängten die bankbaren Zuhörer erhabene Festerstunden im Reiche der Frau Musik, die nach dem wohlgeordneten, volkstümlichen Konzertprogramm die tangendliche Zuhörer noch lange in ihrem Banne hielt. Will Eilers.

Sechsjähriger Knabe vom Lastwagen überfahren und getötet. Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich auf der Katenburger Heerstraße. Ein sechsjähriger Knabe spielte mit seinem Fußball auf dem Bürgersteig. Als der Knabe über die Fußgängerbrücke rannte, wurde er von einem Lastwagen überfahren. Der Lastwagenführer konnte trotz sofortigen Bremsens und harten Abbiegens den Unfall nicht verhindern. Infolge der schweren Verletzungen starb der Junge kurze Zeit nach dem Unfall. — Hierbei soll die Mahnung ergehen, die Kinder auf das Gefährliche des Ballspiels auf der Fußgängerbrücke hinzuweisen.

Verlegung des Bremer Wochenmarktes. Wegen des Simultankongresses fällt der Wochenmarkt am 5. Mai aus; er wird dafür am Mittwoch, den 4. Mai, abgehalten werden.

Marinenaufschüsse. Die Reichsmarinenaufschüsse Bremen teilt mit: Vermessungsschiff „Meteor“ ist in Hamburg eingetroffen und wird am 3. Mai Hamburg verlassen und am gleichen Tage gegen 20 Uhr in Wilhelmshaven eintreffen. Torpedoboot „Seeadler“ mit dem Kommando zweite Torpedobootflottille ist aus der Ostsee wieder in Wilhelmshaven eingetroffen und hat am Südwest-Rail festgemacht. Positioniert ist bis zum 3. Mai Wilhelmshaven, vom 3. bis 5. Mai Bremerhaven, vom 6. bis 9. Mai Bremen und ab 10. Mai bis auf weiteres Wilhelmshaven.

Ein Frühlingsfest der Noragkünstler veranstaltete der Radio-Club am Sonnabend im Casino. Die drei Bremer nicht unbekannte Sängerin Frau Groß-Range legte wieder Zeugnis ab von ihrem großen Können. Ernst Wolf, dessen einschmeichelnde Melodien wie immer das Publikum fesselten, führte auch die Anlage geschickt aus. Bernhard Ralschützsummevolle Stimmung machte jeden mitreißten. Zusammen Beifall erteilte er mit: „An der Ähre“, an der Elbe, an der Wilt“, wo die Zuhörer begeistert einstimmen. Edith Scholz — gehörte ihr schon der größte Teil der Herzen, so eroberte sie sich bestimmt die restlichen an diesem Abend. Durch ihre nie versagende Frische und Fröhlichkeit gab sie erst dem ganzen Abend das nötige Gepräge. Der Bremer Noragkünstler Reinhold Krug gab den Darbietungen durch eine talentierte Begleitung am Flügel die richtige Untermauerung. Die Frauen füllte die Kapelle Drab mit flatter Musik aus. Da sich Künstler und Zuhörer fröhlich beim Tanze drehten, dürfte der Abend des Abends, dem Kontakt zwischen beiden zu stärken, unbedingt erreicht sein.

Die Großenjammung am Sonntag, den 8. Mai 1932. Mehr als tausend Bremer Schulkinder bedürfen so bald als möglich einer mehrwöchigen ärztlich überwachten Heilkur — das ist das betäubende Ergebnis schulärztlicher Untersuchungen des letzten Jahres. Die Eltern dieser Kinder sind nur in den seltensten Fällen in der Lage, aus eigener Kraft die Kosten für solche durchgreifende Hilfe aufzubringen. Das trifft in gleicher Weise für die Volksschulen, wie für die höheren Lehranstalten zu. Wenn in einer so ernsten Angelegenheit

die Selbsthilfe versagt, dann muß die Gesamtheit antreten. Der Staat als der Nächste dazu will helfen, aber er kann leider nur begrenzt helfen. Schon sind namhafte Summen aus privaten Quellen ergänzend hinzugekommen, und in nächster Zeit wollen noch Veranstaltungen aller Art sich in den Dienst dieser Aufgabe stellen.

Aber das gesteckte Ziel liegt noch in weiter, weiter Ferne. Um so dankbarer muß es daher begrüßt werden, daß auch der Ertrag der Mai-Großenjammung für diese Bremer Kinderheilkuren verwendet werden soll. Damit ist jedemann Gelegenheit gegeben, sein Scherlein für die bedrohte Jugend beizutragen. Und wer möchte beistehtehen, wenn Kinder in Not sind. Unsere Jungen und Mädchen, die am Sonntag, den 8. Mai mit ihren Sammelbüchern erscheinen, werden ihre besten Kräfte einbringen, um ihren bedrohten Kameraden wirksame Hilfe zu bringen.

Kirchenmusik. In der St. Ansgarikirche wird während der Sommermonate an jedem Freitagabend um 7.30 Uhr, eine geistliche Musikfunde abgehalten. Zehn Jahre hindurch hat Herr Hohemann, unterstützt von Fräulein Lampe und vielen Solisten, vielen Hörern damit Stunden der Erholung und Erbauung bereitet und hat viel dankbare Zuhörer gefunden. Am 5. Mai 1932 fand die erste Abendmusik statt. In diesem Jahre soll am Freitag, den 6. Mai begonnen werden. Wir hoffen, auch in diesem harten Jahre wird mancher an dem weichen Einfluß der Orgel seine Seele stärken, zumal der Eintritt, wie immer, keine Kosten verursacht.

Bremer Getreide-Bericht. 30. April. Weizen: Manitoba 1 595 unverzollt, Baruffo (80 kg) 535 unverzollt; Gerste: Rüssen 910 verzollt, La Plata 9 — verzollt, Donau 9 — verzollt; Hafer: Pomm. Weißhafer 56 kg 975; Tendenz stetig!

Aus der Umgegend

Die schwarze Fahne im Jeverland.

Jever, 2. Mai. Bei der am 27. April verbotenen Zwangsversteigerung auf dem Anwesen des Landwirts Andreas, die nunmehr wiederholt wurde, war kaum der fünfte Teil der am Mittwoch anwesenden Leute erschienen. Die Versteigerung sollte bekanntlich der Befriedigung von Forderungen eines Landrichters aus Jeverhagen dienen. Da man über die Frage, ob der gefamte Erlös der Versteigerung der Frau Andreas zuzufügen sollte oder zur Abdeckung ihrer Schulden zu dienen bestimmt war, wurde, wie auch bei der ersten Zwangsversteigerung die schwarze Fahne geschwungen. Daraufhin zerstreuten sich die Anwesenden, so daß ein Verkauf zustande kam. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Die Verlegung des H. Mannes Lichtenborgs. Gartenbrunne, 2. Mai. Unter Teilnahme von etwa 1000 Leidtragenden, fand hier die Verlegung des am 10. April verstorbenen H. Mannes Lichtenborgs statt. U. a. waren die Landtagsabgeordneten Köber und Herzog erschienen. Am Grabe sprach der Abgeordnete Herzog herzliche Worte des Gedankens.

Mumund. Nach der vom Gemeindevorstand getroffenen Feststellung tritt nach Paragraph 8 des Gesetzes über die vorläufige Regelung der Gemeindevahlen (Gemeindevahlgesetz) vom 9. April 1923 in der Fassung der Bekanntmachung vom 12. Februar 1924 (G. S. 99) an Stelle des Mandatsniederlegung aus dem Gemeindevorstand ausgeschiedenen Gemeindevorstandes Mitglied des Gemeindevorstandes, der in dem Gemeindevorstand Vorstandsmitglied „Einheitsliste“ an 8. Stelle benannte Bewerber, Lehrer Johann F. vom, Bröden Nr. 17, hier selbst.

Mumund. Der Gemeindevorstand teilt mit, daß der Kupferschmied Karl W. A. H. infolge Fortzuges von Mumund sein Mandat als Mitglied des hiesigen Gemeindevorstandes niedergelegt hat. Gemäß Paragraph 8 des Gemeindevahlgesetzes vom 9. April 1923 in der Fassung der Bekanntmachung vom 12. Februar 1924 (G. S. 99) tritt an die Stelle des ausgeschiedenen Gemeindevorstandes der Bewerber, der in dem hiesigen Wahlvorschlag: Kommunalführer Karl W. A. H. hinter dem Gewählten an erster Stelle benannt ist. Die Reihenfolge kann durch die Mitteilung der noch wahlberechtigten Unterzeichner des Wahlvorschlags geändert werden, wenn diese Änderung bis zum Ablauf von zwei Wochen nach erfolgter ordnungsgemäßer Bekanntmachung der Erhebung der Stelle dem Gemeindevorstand mitgeteilt wird. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die Feststellung des Ersatzmannes durch den Gemeindevorstand.

Mumenthal. Das Amtsgericht teilt mit, daß in dem Vergleichsverfahren über das Vermögen des Schuhwarenhändlers H. H. W. in Mumenthal in Reventirchen der Vergleichsvorschlag vom 17. Februar 1932 bestätigt

und das Verfahren aufgehoben ist. — In dem Vergleichsverfahren über das Vermögen der Firma Daniel Mann, Kaufhaus für sämtliche Textilwaren in Mumenthal, ist der Vergleichsvorschlag vom 23. März 1932 bestätigt und das Verfahren aufgegeben.

Der elektrische Tod auf dem Hochspannungsmast.

Lüneburg, 1. Mai. Ein hiesiger 14-jähriger Schüler hatte mit einem Klassenkameraden einen Radausflug nach der Sandboche unternommen. Dort erstarrte er einen an der Almenau befindlichen Mast der Hochspannungsleitung, kam dabei mit dem elektrischen Strom in Verbindung, erlitt einen elektrischen Schlag, fürzte auf die unten befindliche Betonlatte und blieb mit zertrümmerten Schädel liegen. Verstorbene Hilfe war rasch zur Stelle, konnte aber keine Rettung bringen. Der Tod des Jungen war bereits eingetreten.

Die Sparkasse in Vegesack

Vor einigen Tagen legte die Sparkasse in Vegesack der Generalversammlung ihren Jahresbericht vor, der auf der einen Seite die schweren Erschütterungen des deutschen Wirtschaftslebens aufweist, der aber auch zugleich zeigt, daß eine verantwortungsvolle Leitung, die ausschließlich dem Wohle ihrer Sparrer zu dienen wünscht, an den gefährlichen Klippen des letzten Jahres vorbeizukommen konnte. Trotz eines großen Rums und trotz falscher Nachrichten der Reichsregierung, hielt sich die Sparkasse liquide, obwohl die Sparsparlagen um rund eine halbe Million zurückgingen.

Die Kontostanteinlagen weisen einen Bestand von RM. 374.317,00 auf; die Anzahl der Konten liegt auf 602 Stk. Der Sparvorschriften bürgerte sich bei unserer Kundchaft weiter ein; die Steigerung der Umsätze betrug, was die Anzahl der Überweisungen anbelangt, 24,35 Prozent. An Hypotheken wurden neu 58 Stk. mit RM. 245.310 — begeben. Die Gesamtvermögen betrugen Ende 1931 RM. 870.342,58 gegen RM. 849.589,80 Ende 1930. Unter Berücksichtigung der im Laufe des Jahres erfolgten Tilgungen erhöhte sich der Bestand auf am RM. 20.753,06.

Für gemeinnützige Zwecke wurden im Jahre 1931 RM. 14.257,50 verwendet. Umfangmäßig erhöht sich auf allen Konten die Buchungen betragsmäßig. Die Gesamtumsätze beliefen sich auf RM. 109.035.830,03 in 1931 gegen RM. 87.650.762,51 im 1930, das ist ein Mehr von RM. 21.085.067,52. Die Anzahl der Vereinsmitglieder betrug Ende 1931 179.

In der ordentlichen Generalversammlung vom 30. März 1931 wurden die satzungsgemäß ausstehenden Herren G. Schmidt und B. Eidhoff wiedergewählt. — Außer den monatlich stattfindenden Kassensitzungen wurden 15 Vorstandssitzungen abgehalten. — Nach § 19 der Statuten sind in diesem Jahre die Herren C. Buermeyer und Aug. Meyer aus, die wieder wählbar sind. Ende des Jahres hat Herr Bernhard Rastig, der seit dem Ableben des Herrn Direktor Gaele den Vorsitz im Vorstand geführt hat, seinen Posten mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand infolge seines hohen Alters an Herrn Direktor Meyer, den bisherigen 2. Vorsitz, abgegeben.

Abweichend von den Gepflogenheiten der vorhergehenden Jahre haben wir es für richtig befunden, die Prüfung der Jahresrechnung 1931 der „Fides“, Treuhand-Gesellschaft, Bremen, zu übertragen. Hinsichtlich des Ergebnisses dieser Revision werden wir auf den entsprechenden Bescheidensvermerk unter der Bilanz des Jahres 1931.

Nach Abzug aller Geschäftsausgaben und Abschreibungen bleibt uns ein Reingewinn von RM. 10.661,51, den wir vorschlagen, dem Vorstand zur Verfügung zu stellen.

Rundfunk

Montag, den 2. Mai: 16 Deutsche Jugendlunde, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Vortrag, 17.55 Die Musik in der Sprache, 18.35 Beiträge erzählen von ihrem Beruf, 18.55 Frankfurter Abendbrot, 19. Aktuelles Dienst, 19.15 Wetterdienst, 19.20 Die Romanistik, 21.15 Man kann auch über Schallplatten lachen, 22.15 Nachrichtendienst, 22.20 Konzert im Rasthof.

Dienstag, den 3. Mai: 5.45 Wetterdienst, 6.25 Wetterdienst, 6.30 Morgenmusik, 7. Zeitanzeige, 8. Hausfrauenfunk, 10.55 Hamburger Schweinemarkt, 11. Volkstümliches Sinfoniekonzert, 11.30 Mittagskonzert, 12. Zeitanzeige, 13. Sportfunk, 13.10 Wetterdienst, 13.20 Funtfunk, 14. Nachrichtenfunk, 14.10 Neue Platten, 15. Sportfunk, 15.40 Schiffahrtsfunk.

Verantwortlich: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Scharf; für den Angelegenheit: R. Kallens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer National-Anstalt für Zeitschriften. — Für unverändert eingelebte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist die zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. — Rotationsdruck: Rasthof-Druckerei Bremen.

Das Probejahr

Skizze von Wilhelm Zennemann

Der Julius Haverkamp liebte die Marie des Großbauern Brenkeimer aus einem fernem Kirchdorf. Bei ihrem Verwandten Großhans hatte er sie kennengelernt. Beide waren sich einzig und die Haverkamps hätten auch nichts darüber geholt, denn der Julius war nicht der älteste, und da war nach ihrem Tode nicht viel zu erben. Darum hatten sie ihn schon auf eine Lehrschule geschickt, daß er was Rechtes lerne und als Inspektor später sein Brot verdienen könne. Die Marie war aber des Bauern einzige Tochter, und der Bauer würde sich jeztmal bekümmern, ehe er ja und ihnen zu dem Verpfand mit einem Büchsen jagte, der mit leerem Kasten kam. Also da lag die Schwierigkeit! Da galt es, einen geschickten Brautwerber zu finden. Julius wollte keinen besseren, als den Verwandten der Marie, der auch ihn kannte und zugenommen, daß er tüchtig zu schaffen verstand. Großhans hieß er und war als geistig bekannt. Ihn hat Julius Haverkamp, daß er ihm die Marie gewinne. Der Alte hatte zugehört, ohne ihm jedoch große Hoffnungen zu machen. Heute sollte er zum Bescheid holen.

„Ohne Himmelmantel“, begann sofort der Alte, der Brenkeimer nicht. Er tat Euch nicht kennen, Ihr hättet mir, Ihr kommt mir, und zum Bekunden seien ihm der Hof und die Marie zu schade!“

„Ach hätt' mir, das kommt' schon kommen, aber ich kann' mir, das ist immer recht! Habt da nicht darüber geredet, Großhans?“

Der Alte wiegte den Kopf. „Doch ich schon; hat aber nicht viel genutzt. Arbeitet mühtet Ihr können und zu wirtschaften verstaht von Grund auf, das war' ihm die Hauptfache; durch die Lieb' kam kein Brot ins Haus und kein Vieh in den Stall, drauf hat er sich verheißt. Aber nun laßt den Kopf nicht hängen, Julius! Da müssen wir mal ausbaldornen, was da zu machen ist; war' doch erkennbar, daß eine Sack' die ich an-fah, verloren ging.“

Den anderen Sonntag schickte Julius Haverkamp sein Bündel und wanderte über Land. Nach Stunden kam er in das Dorf, dahin er wollte, und auf den Hof des Bauern Brenkeimer.

„Ihr sucht einen Großknecht, Bauer. Ich tat mich zu der Stelle melden!“

Der Bauer beschah ihn den Büchsen vom Kopf bis zu den Füßen. „Bist gebaut seid Ihr, und zwei helle Augen habt Ihr auch; weilt einmal Eure Hände, — na, in den Heulstücken scheinen sie bisher nicht gefahren zu haben. Hier gilt an-packen, daß Ihr's wißt!“

„Eoll mir recht sein, Bauer.“

„Wie heißt Ihr, und woher kommt Ihr?“

„Fritsch heißt ich und war bis heute auf dem Elternhof. Wollt da aber nicht länger die Weine unter den Tisch stecken; die zu Haus kriegen ohne mich getan.“

„Und da wollt Ihr gleich Großknecht spielen? Ihr seid nicht so, Fritsch. Aber ich will's einmal probieren“, entfuhr der Bauer. „Wollt geh in Deine Kammer, die Magd soll sie Dir weihen.“

So kam der Bauernsohn Fritsch Wölfe als Großknecht auf den Brenkeimer-Hof. Das war im Sommer, da das Korn in Reife stand und die Weizen hundertjährig in das Land sahen...

Nun sind Wochen und Monate dahingegangen. Die Ernte ist gut eingekommen. Schweiß hat's gelostet und schwelche Hände. Der Großknecht hat sich nicht gekümmert; sein Tag war voll Mühen, und seine Nächte waren kurz und ohne Traum.

Frühling in den Bergen

Von Bill Eilers

Wo Finkenhäupter die Feste kränzen,
Wo lachende Täler zu ihren Füßen,
Wo Bergeszauber dem Alpe entrückt,
Bejubelt die Seele, was tief sie entzückt!

Der Frühling ist auf die Berge gestiegen und in unanfechtbarem Siegeslauf entzückt er dem grünen Winter, der seine Herrschaft wieder einmal über Gänge lange behauptet hat, den letzten Fußbreit Boden. Der aber selbst in ohnmächtiger Wut seine Schneetränen zu Tal und nicht mit donnernden Laminen den Siegeslauf des jungen Sommers zu hemmen, der überall, wo ihn er den Fuß setzt, die vor kurzem noch schneebedeckte Fläche in hübschen Wald verwandelt. Wer steht in der Morgenfrühe hinaus wandert über Blumenwiesen auf einsamen Höhen, dem bietet sich ein unerschöpfliches materielles Arbeitsfeld dar. Zu seinen Füßen breitet sich das im Frühlings-schmelz prangende Tal aus, und die schmalen, roten Dächer des Gebirgsdorfes grünen, fast verdeckt von zahlreichen blühenden Baumgruppen, gar heimlich zu dem Wanderer empor. An-ter ihm ziehen sich sanftgewellte Matten hin, die sich mit einem frischgrünen Teppich überziehen haben, durchwirkt mit tiefblauen Gentianen, rot-schimmernden Weichseln und gelben Himmels-schiffchen. Der Blick schweift hinaus zu dem Hoch-wald, der jetzt, wo der Farbenanflug zwischen dem verschiedenen Grün der einzelnen Baum-gruppen noch nicht stattgefunden hat, einen herren-lichen Anblick darbietet. Hingegen dunklen, er-ten Tannen hineingefreut stehen blühende wilde Weichselbäume und leuchtgrüne Buchen, deren jugendliche, leuchtende Farben so wohlthuend auf

das Auge wirkt. Und hoch über dieser Sympho-nie in Grün steigen die schneebedeckten, glän-zenden Gipfel des Wettersteinsmassivs ins wolken-lose Blau des Firmaments. Zartheit und Lieb-lichkeit vermählt sich hier mit gigantischer Größe und Wucht zu einem harmonischen Bilde und wohl dem Künstler, der den Pinsel so meistert, daß er gleichsam die schönsten Motive als Aus-schnitt aus diesem gewaltigen Rundgemälde auf die Leinwand zu zaubern vermag. Der Wan-derer aber schaut voll tiefer Andacht das Schöp-fungswunder, das zwar kein Wort des Himmels verändert, das aber dem denkenden und fühlenden Menschen zur höchsten Offenbarung wird.

Diese Eindrücke vertiefen sich noch, wenn man in einer klaren Maienmondnacht sinnend steht und den Atemzügen der träumenden Natur lauscht. In friedlichem Schlummer liegt, von milden Mondlicht überflossen die blühende Land-schaft, in welle Formen gerückt erheben sich der jarten Dunst die sonst so bräunlichen Ber-grießen, und die feierliche Stille wird nur unter-brochen durch das Rauschen des Alpachwehns, das weithin hörbar, wie das donnernde Rollen aus Meeresstid annimmt. Wohlgerüche aus Millionen Kelchen von Bergblumen erfüllen die Luft und über all dem Zauber vereinigen sich die Gedanken und Gefühle mit denen des deut-schen Dichters Eigenwort:

„Es war, als hätte der Himmel die Erde still gelüßt,
daß sie im Blütenstimmern von ihm nur träu-men müßt.“

Anekdote aus der eisernen Zeit

Von Georg Reges-Zurhing

Se. Excellenz, der Herr kommandierende Ge-neral, hat in Mannschafstestreifen den Spitznamen „Der Japs!“

Die Kompagnie bezieht Ortsunterkunft. Der Landwehrmann Böhlwimmer wird auf Dis-woche kommandiert und stellt sich am südlichen Ortsausgang als Posten auf, neben seiner triestischen Schilderpost.

Die Dämmerung weht ihren dichten Schleier. Ein Offizier mit Umhang nähert sich dem Schilderposten. Als aktiver gebildeter Soldat macht Böhlwimmer gemächliche Meldung.

Der Offizier greift mit der rechten Hand kurz an den Umhang und fragt: „Kennen Sie auch Ihre Postennummerierung?“

„Ja, Herr Hauptmann!“

„Ja, kennen Sie mich denn nicht?“

Aus der recht unruhigen vorgelegenen Frage schließt der Posten, daß er in der Bezeich-nung des Dienstjahres zu niedrig gestuft hat. Um sein Versehen zu begründen, ruft er: „Mein Herr Major!“, verbessert sich aber so-fort, als der Offizier, offenbar auch mit dem Major noch nicht zufrieden, energisch abbrechend den Kopf schüttelt, unter Ueberbückung des Oberleutnants mit dem Ausruf: „Mein Herr Ober!“

Haltung und Gebärden des Offiziers veran-lassen Böhlwimmer, daß er mit der Zeilnahme, im Gegenfall zu seiner Ansicht, immer noch ge-gelt habe, er wird verlegen. „Es wird am Ende doch kein General sein“, flüstert es ihm durch den Kopf. Krampfhaft strengt er sein Erinnerungs-vermögen an. Er finst und finst. Wie eine Wühlmaus kriecht er da. Schließlich, als hätte ihn ein elektrischer Schlag berührt, findet seine klare Haltung ein, und der Verzeihungsauf kommt ihm über die Lippen: „Jesaja! Da Japs!“

Bremer Schauspielhaus

Reisepflicht

Schauspiel von Max Dreyer.

Deutsche Talente, wie Max Dreyer, haben es nicht leicht gehabt, sich mit ihren Werken auf der Bühne durchzusetzen. Im Jahre 1900 errang er zwar mit seinem „Probe-landidat“ — zu einer Zeit, als die Schule wirklich reformbedürftig war — einen für damalige Verhältnisse unerhörten Theater-erfolg. Trotzdem hat sich das Stück nicht allzu lange auf den Spielplänen gehalten, denn die Bühnen wurden schon damals sehr stark von ausländischen Autoren beherrscht. Und doch wirkte 1900 der „Probekandidat“ des ehemaligen Oberlehrers Max Dreyer Hofstad wie eine Befreiende Tat. Es ist das erste, bedeutende Schuldrama der deutschen Literatur, aus dem die Liebe zur Jugend und zur Wahrheit spricht. Wie sein eigenes Lebensbild mündet es an, wenn Dreyer den Probekandidaten an seine Schüler folgende Abschiedsworte richten läßt: „Ihr müßt erlangen haben, es sei, was es sei! Verleugern Sie nicht aus Menschen-furcht, was Sie innerlich erfüllt. Sprechen Sie mutig aus, was in Ihrem Geiste leben-dig ist. Glauben Sie fest an dem, was Sie sehen und Sie fest an dem, was Sie sich in frohem Kreise jüngen: „Wer die Wahr-heit kennt und sagt sie nicht, — Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Nicht!“ — Ein edel deutsches Bekenntnis, für das Dreyer stets eingetreten ist. Künstlerlich hochstehender, weil tiefer psychologisch auf-

gefaßt, ist sein Drama „Der Sieger“. Aber diesen ersten Problemen folgen gewisse Kreise fremd gegenüber. Desto erfreulicher, daß man dem heute hochbegabten Dichter Gelegenheit gibt, zu uns zu sprechen — ihm, dem wir auch eine Reihe von Werken heimatlicher Kunst verdanken. Die Sammlung der plattdeutschen Gedichte „Da Hus“, der vaterländische Roman aus der Zeit der Befreiungskriege „Der deutsche Morgen“, die völkischen Romane „Die Siebeler von Hohenmoor“ und „Das Gymnasium von St. Jürgen“ werden Max Dreyers Namen über-all dort Geltung verschaffen, wo man deutsche Kunst und deutsches Bekenntnis hoch-hält.

Aus seinem heutigen Werke spricht die begeisterte und verständnisvolle Liebe zur Jugend. Max Dreyer in seinem „Probe-landidat“ vielleicht etwas tendenziös, so ist er in der „Reisepflicht“ der Mann, der mit weitem Blick die Welt überfliegt und weiß, daß es nicht Wissen allein ist, das den Wert des Menschen ausmacht, sondern anständige Gesinnung und offenes Bekenntnis. Die Reisepflicht ist ein Stück einfachsten Lebens, lebendig und dramatisch gestaltet. Substantiat Dr. Kojegarten und der Abiturient Knud Sengelbush lieben dasselbe junge Mädchen, die Abiturientin Friede Alving. Die ungleichen Rivalen kämpfen wie zwei in einander verhasste Gegner, bis der Oberstudienrat Dr. Broderfen den ver-söhnlichen Ausgleich findet. Broderfen be-trachtet alles Geschehen von seiner hohen Warte aus. Mit seinen klaren Augen sieht

er die kleinen Schwächen und Fehler der Schüler und Lehrer und mit seinem warmen Herzen empfindet er den begeisterungs-fähigen und fürsinnigen Jüngling, der sich hinter dem verrosteten Schiller verbirgt, und den im Grunde anständigen Studentat, der sich aus Liebe zu unkorrekten Taten hin-reißen läßt. Bornehme Gesinnung spricht aus dem Stücke — Kameradschaft zwischen den Schülern, Achtung der Schüler vor Lehrern und Angehörigen und liebevolles Versehen dieser gegenüber den Schülern. „In die warme Sonne des Frühlings soll die Jugend treten, nicht wie Gefangene in Mauern einsperrt werden.“ Das ist ein an-derer Geist, als der des „Grauen“ von Forster, in dem der Haß und Leidenschaft durch-wühlt Schüler — von seinen Mitschülern, Lehrern und Angehörigen getrennt — schließlich tief in den Tod geht und da-durch seine Klassenkameraden zur offenen Revolte gegen die Lehrer veranlaßt. Schüler und Lehrer fühlen sich stets als feindliche Mächte, aber Max Dreyer zeigt, daß diese Feindschaft imaginär ist. Daraus können wir alle lernen, Jugend und Jugendzweige. Und daß diese Lehren mit soviel echtem Humor gewürzt sind, macht den Abend zu einem wahren Genuß.

Ernst Glasmann war ein warmherziger Direktor, wie man ihn sich als Jugendfreund und Erzieher nur wünschen kann. Die Rolle des Knud Sengelbush gab Hans Eiler wieder einmal Gelegenheit, seine jugend-lich frische Begeisterung und sein großes Können zu offenbaren. Er wirkte den vom leuchtenden Feuer seiner Leidenschaft ver-

zehnten Knud lebendig zu gestalten. Robert Löffler als Kojegarten hatte eine weniger dankbare Aufgabe, mit der er sich aber gut abfand. Die vier Frauenrollen hatten ausgezeichnete Vertreterinnen gefunden. Lisa Behn war die mütterlich treu sorgende Pensioninhaberin. Leni Spohnholz, die wir ebenfalls wieder in einer ersten zu nehmenden Rolle beglückten konnten, ge-fiel ungemein durch die jugendlich reine, etwas herbe Auffassung der Friede Alving. Urte... Diebe, die ungezügelt, aber alles spottende Großstadtplanze und Elmor b. Wallerstein, das unruhigste, gesund emp-findende Mädel aus dem Volke waren tüp-fische Typen. Julius Ott, der verdorbene Oberstudienrat Dr. Tüft, Ludwig Gremer, der großsprecherische Jüngling Bert Jgen, dem nichts heiligt ist und mit seinen abge-schmackten Redensarten alles herunterreißt, William Weßner, Chronos — der Schul-dienner — mit der rauhen Schale und dem guten Herzen und Franz Winkler, sie alle trugen ihr gut Teil zu dem großen Erfolge bei. Wilhelm Cmelichwitz hatte das Werk mit viel Verständnis in Szene gesetzt. Der freudig gestellte Beifall, für den sich der anwesende Dichter, Künstler und Regisseur ungezählte Male bedanken mußten, steigerte die von Bild zu Bild, um am Schluß in heller Begeisterung auszufüllen. Wir aber freuen uns, daß das Schauspielhaus uns Gelegenheit gibt, das neue Werk Max Dreyers — eines guten deutschen Dichters — kennen zu lernen und können den Besuch des Stückes nur warm empfehlen. Dr. R.